

findlinge angetroffen, die mit der flachen Seite nach oben hingelegt worden waren. An jeder Wand befanden sich sechs solcher Steine, ziemlich regelmäßig einander gegenüberliegend. Zwischen den Steinen und, sofern nicht durch Gräber gestört, überall in Schiff und Chorraum erstreckte sich ein 6 bis 8 cm starker Estrich aus gestampftem braunem Lehm (Taf. 1).

Ebenso wie 1962 in der Kirche von Stedesdorf, Kr. Wittmund, festgestellt werden konnte, handelte es sich bei den Findlingen um „Ständersteine“, auf denen Pfosten eines Holzbaues gestanden hatten. Zwischen den Steinen Nr. 1 und 3 an der Nordwand befand sich im Lehmestrich der Abdruck eines 25 cm breiten Schwellbalkens, auf welchem ursprünglich Planken gesessen hatten. Im Chorraum befanden sich keine Findlinge, statt dessen aber Packungen von etwa kopfgroßen Feldsteinen, die von einigen größeren, oben flachen Steinen unterbrochen wurden. Diese Packungen müssen als Unterlagen für Schwellbalken angesprochen werden, so daß in etwa der Grundriß einer Holzkirche von 20,5 m Länge und 7 resp. 6 m Breite ergraben werden konnte.

Bemerkenswert ist, daß dieser Bau erst kurz nach 1171 errichtet wurde, als der nur 5 km entfernte Bremer Dom schon jahrhundertlang als Steinbau bestand. Daß die Ständersteine liegen geblieben und nicht beim Fundamentbau der Steinkirche verwendet worden sind, kann nur folgende Ursache haben: in katholischer Zeit durfte eine Gemeinde nie ohne Gotteshaus sein, die Messe mußte immer gehalten werden. Daher wurde die Holzkirche nicht abgerissen, sondern die Steinkirche drum herum gebaut. Erst wenn letztere fertig war, wurde der Holzbau entfernt. Ein gleiches Beispiel ist aus Jütland bekannt (Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1961, S. 58, Abb. 22. E. Möller und O. Olsen).

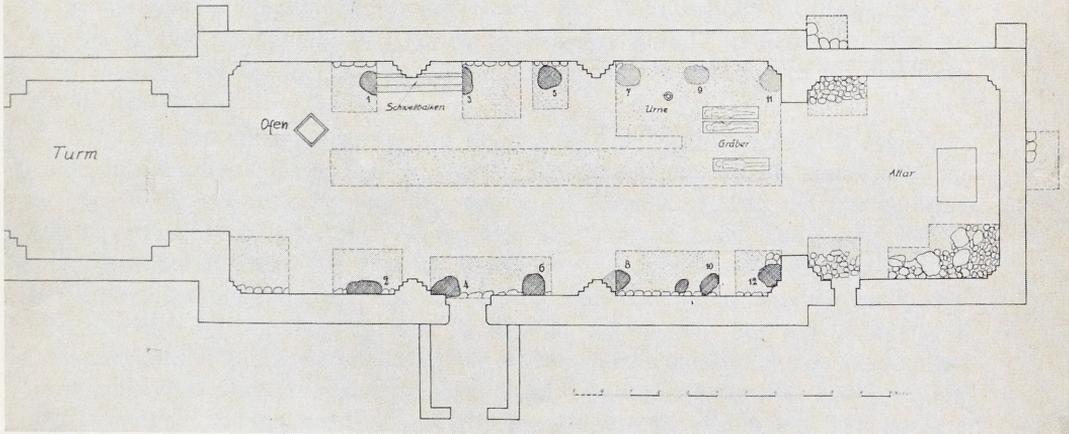
K.-H. Marschallack

Stadtkern- und Kirchengrabung Jever, Kreis Friesland

Im März wurden die Arbeiten fortgesetzt. In dem vom Brande verschonten Chorraum der Stadtkirche wurde innen an der Nordwand ein Schacht angelegt. Es stellte sich heraus, daß das Feldsteinfundament der Drei-Apsiden-Stabkirche genau an der Stelle lag, wo es vermutet und vom Unterzeichneten 1960 in den Grundriß eingetragen worden war (Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen I, S. 257 ff., Taf. 2).

Ferner wurde die Vermutung bestätigt, daß der mittelalterliche Hafen Jevers nicht mit dem 1869 zugeschütteten Hafenbecken an der „Schlachte“ identisch ist, sondern weiter stadtwärts gelegen haben muß. Bohrungen hatten schon 1961 ergeben, daß in der Verlängerung der Steinstraße, östlich der Pferdegriech und an dem bekannten Gasthause „Zu den Getreuen“ ein Wasserbecken vorhanden gewesen sein muß. Ein Schacht im Ausmaß von 2 × 2 m im Garten des genannten Gasthauses führte bis zu einer Tiefe von 2,30 m in dieses ehemalige Wasserbecken hinein, dessen Sohle bei knapp vier Meter

Stuhr, Kreis Oldenburg 1904
bei Bremen



unter der Oberfläche lag. Eindringen von Wasser verhinderte tieferes Graben. Der untere Teil des Beckens war verschlickt und zugeschwemmt, der obere Teil zugeschüttet. Die Füllerde enthielt Keramik des 16. Jahrhunderts, auch waren Scherben dieser Zeit in das noch offene Becken hineingeworfen worden. Damals ist also der Hafen etwa 300 m nach Osten verlegt worden.

Um den nördlichen Rand des Beckens zu ermitteln, wurden zwei Schächte im Garten der Brauerei und in der angrenzenden Straße angelegt. Es zeigte sich hier, daß sowohl das Becken selbst wie auch der zuführende Wasserlauf an den Rändern künstlich abgegraben und vertieft worden waren.

Im Garten des Grundstücks Kirchplatz 1, auf dem östlichen Teil des Ringwalles der „Kirchenburg“, wurden zwei Schächte gegraben. Wie in den übrigen Wallschnitten zeigten sich auch hier wieder zwei voneinander getrennte Brandschichten. Nach jedem Brande war der Wall erhöht worden. Das in anderen Teilen gewonnene Bild, nach welchem Brände in Erneuerungen im 11. resp. 12. Jahrhundert stattgefunden haben, wurde damit auch für den Ostwall bestätigt.

1850 wurden an der Prinzengraft etwa 2000 Römermünzen beim Kiesgraben aufgefunden. Obwohl in den damaligen Berichten ausdrücklich erwähnt wird, daß die Fundstelle sich über eine gewisse Fläche erstreckte, ist immer wieder von einem „Schatzfund“, einem einmalig vergrabenen Schatz gesprochen worden. Zur Klärung der Fundverhältnisse wurden drei Schächte im Garten der Berufsschule angelegt. Es zeigte sich, daß über dem dort vorhandenen Maurerkies Schlickablagerungen vorhanden waren, die auf ein ehemaliges Wasserbecken hindeuteten. Gespeist wurde dieses Becken durch eine Wasserader, die wenige Meter südlich beim Fundamentschachten neben dem Krankenhaus zutage kam. Es war also ein Quellteich, in den von Zeit zu Zeit aus kultischen Gründen Münzen hineingeworfen wurden. Deren Zeitstellung: Augustus bis Septimius Severus († 211).

K.-H. Marschalleck

Frühmittelalterliches Gräberfeld Zetel

(vgl. Nr. 33 S. 134 f.)

Der letzte Grabungsabschnitt wurde von Mai bis November 1964 durchgeführt. Es wurden die Gräber Nr. 454 bis 716 ausgegraben. Damit ist der Friedhof erschöpft. Das bisher gewonnene Gesamtbild hat sich durch die letzten 263 Gräber nicht geändert: etwa 10 Prozent Brandgräber (Urnen, Brandgruben und Brandschüttungsgräber), etwa ein Drittel nord-südlich ausgerichtete und zwei Drittel ost-westlich ausgerichtete Körpergräber.

Die Nord-Süd-Gräber sind größtenteils, aber durchaus nicht immer, mit Beigaben ausgestattet und wurden als heidnisch angesprochen. Die Ost-West-Gräber, bei denen der Kopf stets im Westen liegt, haben nur selten Beigaben und können daher als christlich angesehen werden. Art und Zusammensetzung